



DER SPIEGEL

für Kunst, Eleganz und Mode.

Vierzehnter Jahrgang.

Halbjährlicher Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. — Auf Rechnung mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. restlos 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Commissionsamt zu Ofen (Kehung, auswärts des Wasserthors), in G. Millers u. Wagners Kunsthandl. in Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

93.

Samstag, 20. Nov.

1841.

Die junge Dame.

Erzählung von M. v. A.

Eugen hatte seine Universitätsstudien rahmvoll beendet und war in seine kleine Vaterstadt heimgekehrt, glücklich wieder im Kreise seiner Familie zu leben und stolz im Gedanken an den ersten Prozeß, den er vor ihren Augen führen würde. Aber es traf sich, daß gerade Gerichtsferien waren, und Eugen mußte den Vorsatz mit seinem juristischen Talente zu glänzen, auf einen Monat versetzen. Die Zwischenzeit wurde jedoch nicht unnütz vergeudet, Eugen erneuerte die alten Bekanntschaften mit den Freunden seines Hauses; die, welche er als hoffnungsvoller Jüngling verlassen hatte, sahen ihn jetzt als geistreichen, gründlich gebildeten und schönen jungen Mann wieder. Eugen war, um es kurz zu sagen, ganz geschaffen, Eifersucht zu erwerben; die Damen gestanden sich bald ein, daß er eine der besten Partien des Städtchens sei, und sein Vater glaubte die edle Sittenreinheit seines Sohnes nicht besser erhalten zu können, als wenn er ihn recht bald verheirathete.

„Mein Sohn,“ sagte er, nachdem er ihm ungefähr einen Monat seine ganze Freiheit gelassen hatte, „mein Sohn, du mußt dich häuslich einrichten. Ein Advokat, der Vertrauen einflößen und Hoffnung haben will, seinen ältern Kollegen etwas von ihrer Kundschafft zu entziehen, muß Frau und Kinder haben, wenigstens ist das in unserer Stadt so die herrschende Ansicht. Unser Freund Kraut

ist einer der reichsten Dekonomen, seine Tochter Ubele eines der bravsten Mädchen, die hab ich dir ausgesucht. Wir sind Freunde und Nachbarn, ich weiß im Voraus, daß mein Vorschlag gute Aufnahme finden wird. Und was sagst du dazu? Seine eigene Sache gegen ein hübsches Mädchen führen — das, mein ich, ist ein guter Anfang der Praxis.

D obwohl gern gehorsam gegen den Vater, war doch Eugen keineswegs stücker; er antwortete auf diese schöne Proposition, den Anfang seiner Praxis habe er schon gemacht und sein erster Prozeß sei gewonnen, »aber nicht mit Krauts Tochter,« sagte er, »und ich wundere mich, Papa, wie Sie auf diese Dame gefallen sind; Schönheit, Jugend, die reizendste Anmuth, und, wenn Sie das nicht entbehren wollen, auch Reichthum finden Sie in Fräulein Sophie, Dürings Tochter, vereinigt. Und Düring, nicht wahr, ist doch auch Ihr Freund?« — »Du hast so unrecht nicht, mein Sohn, und ich gestehe, daß, wenn eine Verbindung mit Helene nicht möglich ist, ich keine andere lieber sehen kann, als die, welche du vorschlagst. Kraut und Düring sind, mit mir, die reichsten Grundbesitzer der Provinz und ich denke, wir werden bei diesem eben so wenig auf Schwierigkeiten stoßen, wie bei jenem. Ich habe nur deshalb zunächst an Kraut gedacht, weil ich aus deinem Benehmen gegen seine Tochter schloß, daß du in sie verliebt seist.« — »Lieber Papa, wie haben Sie sich da geirrt! Nur Sophie liebe und verehere ich.« — »Das war's auch nicht allein; im Herzen gebe ich eigentlich Kraut den Vorzug — es war dabei etwas Egoismus im Spiele. Allein ich schätze Düring sehr und kann vernünftigerweise gegen deine vernünftige Wahl nichts einwenden.« — »Vernünftig, Vater? Sie müssen doch zugeben, daß wenn man ein Herz und zwei Augen hat, es unmöglich ist, eine andere Wahl zu treffen. Und wie ich Ihnen schon sagte, mein Prozeß ist gewonnen — Sophie liebt mich.« — »Hat sie das eingestanden?« — »Brabezu, Papa, schon vor drei Tagen.« — Die beiden Familien waren diesmal einverstanden, mit der Liebe ihrer Kinder. Eugen machte seinen Antrag und Düring willigte um so lieber ein, da er selbst schon die Neigung Sophiens für den jungen Rechtsgelehrten wahrgenommen hatte. Alles wurde zwischen dem Vater und dem Bräutigam verabredet und wie jener dann seiner Tochter die feierliche Eröffnung machte, da wurde Sophie Anfangs roth, dann bleich und halb ohnmächtig und erklärte endlich, daß sie die Hand des Herrn Eugen nicht annehmen werde. — »Aber, liebes Kind,« sagte der Vater, »gestern warst du ja noch Feuer und Flamme für ihn, hast's deiner Mutter selbst eingestanden. Bedenke doch, daß du gar keine bessere und passendere Parthie machen kannst.« — »Ich gebe dies zu, lieber Vater,« sagte Sophie unter lautem Schluchzen, »aber ich kann ihn nicht heirathen.«

Sophie war Dürings einzige Tochter, der Vater hatte sie verzogen und ihr überall unumschränkten Willen eingeräumt. Aber in diesem Falle lag dem alten Düring daran, den Sieg nicht in Nachbar Krauts Hände zu geben, und er lehnte sich folglich nicht an die Thränen der Tochter. Die Verlobung wurde bekannt gemacht, die Ansteuer besorgt, und Eugen erfuhr vorläufig nichts von der Widerspenstigkeit seiner Braut. Da aber Sophie sich ganz und gar nicht zu der Heirath verstehen wollte, so konnte ihre Abneigung dem Bräutigam auch nicht wohl länger verschwiegen bleiben. Düring sprach mit Eugens Vater und dieser überbrachte dem Sohne die erfreuliche Kunde in folgenden Worten: »Mein

Sohn,
wollen
— »Wid
Willen
Schwieg
zur Bra
nicht ein
von sein
terbroch
liebe un

W
sich in
es zu b
aufkläre
wollen v
ich bin
meinte,
Möglich
Ende se
und self
ein wolk
Geständ
sie habe
nimmt i
Fräulein
mir gew
haben;
sehr fest
ben, da
denn ni
»Sie w
Versiche
mir ges
haben,
ist ja u

W
Bebauer
diese C
verläßt
der selbe

Sohn, du hast dich zu früh gerühmt, du hast deinen ersten Prozeß nicht gewonnen: Sophie will dich nicht.« — »Sophie?« fragte Eugen ganz betroffen. — »Will nichts von Heirathen hören. Die Verlobungskarten sind gegen ihren Willen gedruckt, und gegen ihren Willen wird deine zukünftige Wohnung beim Schwiegerpapa eingerichtet.« — »Das ist nicht möglich,« sagte Eugen. Er stürzte zur Braut hin, sie nahm ihn an. In ihren Blicken und Mienen konnte er auch nicht eine Spur von Jorn oder auch nur von Abneigung entbehren, aber richtig, von seiner Liebe wollte sie nichts hören, sprach einen zwar von Schlägen unsterbrochenen aber doch ganz positiven Abschlag aus, erklärte, daß sie ihn nicht liebe und folglich nicht daran denken könne, ihn zu heirathen.

Advokaten sind hartnäckig, zumal wenn sie verlobt sind. Eugen stürzte sich in die Arme seines Schwiegervaters: »Ihre Sophie liebt mich doch, ich weiß es zu bestimmt, sie hat mir's ja gestanden. Hier liegt ein Geheimniß, das wir aufklären müssen, vielleicht ist's nichts weiter, als eine Kaprixe. Um des Himmels willen verlassen Sie mich nicht. Zwingen Sie Sophie, mich zu heirathen, denn ich bin gewiß, Sie erfüllen damit nur ihre geheimen Wünsche.« — Der Vater meinte, bevor man Zwangsmasregeln gebrauche, sei es doch rathfamer, das Mögliche zur Entbehrung des Geheimnisses zu versuchen. Eugen erzählte zu dem Ende sein Unglück allen Freunden und vergaß auch nicht, es der Madame Kraut und selbst dem Fräulein Abele Kraut zu klagen. »Begreifen Sie Ihre Freundin wohl?« fragte er die Letztere, »ich liebe sie, ich vergöttere sie, ich habe ihr Geständniß, ich bitte um ihre Hand, und wie ich die Zustimmung ihrer Familie habe, ändert sie plötzlich ihre Gesinnung, liebt mich nicht mehr, wie gesagt, nimmt ihr vor drei Tagen gegebenes Geständniß zurück, will mich nicht heirathen. Fräulein Abele, Sie, ihre Freundin, ihre Gespielin, Sie, der Sophie nächst mir gewiß am innigsten zugethan ist, Sie müssen doch um ihre Liebe gewarft haben; hat sie Ihnen nicht gestanden, daß ihr Herz mein ist?« — »Sie scheinen sehr fest davon überzeugt, Herr Doktor. Ich kann Ihnen die Versicherung geben, daß Sophie mir nichts gestanden hat.« — »Nichts gestanden? Sind Sie denn nicht ihre Vertraute?« — »Und wenn ich's wäre, beweist dies...« — »Sie wollen nicht reden, Fräulein Abele.« — »Ich rede ja, ich gebe Ihnen die Versicherung, daß Sophie von ihrer vermeintlichen Liebe zu Ihnen niemals mit mir gesprochen hat.« — »Aber Sie müssen doch zum mindesten wahrgenommen haben, daß ein gewisses Einverständnis unter uns herrschte; vor Ihren Augen ist ja unsere gegenseitige Zuneigung entstanden!«

(Fortsetzung folgt.)

Portfolio der Meinigkeiten und Ansichten.

Theater.

München. Wir vernehmen mit Bedauern, daß Mad. Stöck-Heinesetter diese Stadt mit Ende dieses Monats verläßt, ohne daß ein Engagement mit derselben zu Stande gekommen ist. Sie

soll, wie man für bestimmt angibt, einen zehnjährigen Kontrakt für sich und ihren Gemahl, der Balletmeister und Tänzer ist, mit 8000 fl. jährlichen Gehalt und Pension gefordert haben, welches ihr jedoch nicht gewährt wurde. Dagegen soll ihr für ihre Person die

Theater-Intendanz für die Saison des t-usenden Winterhalbjahres ein Engagement angeboten haben, dessen Bezüge, einschließlich der Spielgelder und Benefize, auf die Zeit von 5½ Monaten, das ist von Anfang Oktober 1841 bis Mitte März 1842, wo das Hoftheater bis zu den Osterfeiertagen geschlossen wird, sezen 8000 fl. zu veranschlagen sind! Mad. Stöckl-Hainesetter hat jedoch dies allerdings schöne Anerbieten ausgeschlagen!

Berlin. Die General-Intendanz der k. Schauspiele hat das Operspersonal durch Anschläge in den Theatern kenachrichtigt, daß der General-Musikdirektor Spontini zwar seinen Titel, Gehalt und das Recht, eigene Opere zu dirigiren, beibehält, hingegen aller administrativen Verhältnisse der königl. Oper gänzlich entbunden sei. Der gegen Spontini wegen Majestätsbeleidigung eingeleitete Prozeß schwebt noch in zweiter Instanz. Man glaubt, daß der König ihn kennuigen werde, wenn ihn auch das Kammergericht zum zweiten Male verurtheilen sollte. — Künftigen Sonnabend kommt die »Antigone« wiederum im neuen Palais zu Potsdam vor einem gebildeten Publikum zur Aufführung. — Prof. Rückert besuchte gestern zum ersten Male unser Theater, wo »Egmont« aufgeführt wurde. Seydelmann trat darin nach seiner Genesung wieder auf u. erhielt den rauschendsten Empfang. — Vor einigen Tagen war die Leseprobe des von Professor Berber verfaßten Trauerspiels »Columbus«, das nächstens auf der Hofbühne zur Aufführung gebracht wird. Gegen 45 Personen sollen darin alle n zu sprechen haben.

Christiania. Nach manchen fruchtlosen Versuchen ist es endlich einem gebornen Norweger gelungen, als tragischer Dichter den Beifall des hiesigen Publikums einzuernten. Es war ein junger Apotheker, Namens Monson, aus

Frontheim, der durch ein Trauerspiel: »die Raube«, in 5 Aufzügen, den Forderungen der zahlreichen Zuhörerschaft dermaßen genügte, daß er hervorgerufen ward.

Hannover. Als neue Oper haben wir den »Zweikampf« und »zum treuen Schafe« zu erwarten. Beide Partituren enthalten, wie wir glauben, keine passende Rolle für Mad. Schobel. Wär' es aber nicht gescheit, für die kurze Zeit, wo unsere Bühne das Glück hat, diese Künstlerin zu besitzen, nur solche Opere zu geben, in denen ihr großes Talent den würdigen Vorwurf findet?

Paris. Adams neue Oper: »l'amain de ser«, hat ungedachtet des geschickt gearbeiteten Textes von Scire nicht besonders gefallen (?); es hätte eher ein gutes Vaudeville daraus werden können, die Musikstücke hängen sich wie Bleigewichte an die Handlung u. hemmen den Fortgang derselben auf empfindliche Weise. Ein allerliebster Lustspiel, das auch vortrefflich gespielt wurde, ist Paul de Kock's »Bizine«, das länger leben wird, als der Roman, nach welchem der Verfasser es bearbeitet hat. Damit soll nicht gesagt sein, daß Paul de Kock's Roman nicht lange leben werde, sondern vielmehr nur, daß wir an die Unsterblichkeit seines Lustspiels glauben.

Bologna. Bellini's »Vuritaner« haben hier weniger gefallen als ihre Vorgängerin »Lucrezia Borgia«. Moriani, der gefeierte Moriani, war aber schien unpäßlich; Miss Novello kann bisher noch immer nicht ganz das brittische vaterländische Pölegma abstreifen; der Bass Coletti war dagegen ausgezeichnet.

Florenz. Der im vorigen Karneval im Theater alla Vergola mit Meyerbeer's »Robert der Teufel« glücklich gelungenen Versuch, italien. Ohren nicht-italienische Musik zu bieten, hat sich nun mit demselben günstigen Erfolge

wiederholt.
Grossoni u.
ten sich G

Wien.
der T.
in zwei B.
Erster Ban
Band: »
Wien. Be
zer v. S.
des vorlie
hat sich du
bereits ein
werben u.
merkwürdig
sinnigen Fi
ner lebhaft
wande der
meinen Be
mit diesem
muß. Es
nigen zahl
zähler geh
Waverley-
ober wenig
Form erschi
zu Leugnen
einen der
»großen U
wenn er a
schergeist u.
berühmte
raktermaler
zur Schau
folger Sco
rühmen),
daß seine
ist und m
schlagene,
dende Stell
vor 400 L
merkwürdig
Geschichte
Wien und

wiederholt. Die Prima Donna Giotti, Grossoni und der Tenor Bianchi machten sich Ehre. (Ebd.)

Literatur.

Wien. »Wien vor vier hundert Jahren.« Historischer Roman in zwei Bänden v. Eduard Breier. Erster Band: »Der Strolch.« Zweiter Band: »Die Ungarn vor Wien.« Wien. Verlag von Jos. Stöckhölzer v. Hirschfeld. Der Verfasser des vorliegenden interessanten Werkes hat sich durch seine frühern Erzeugnisse bereits einen Namen in der Lesewelt erworben u. seine Art und Weise, wie er merkwürdige historische Momente mit sinnigen Fiktionen verbindet u., mit einer lebhaftesten Phantasie begabt, im Gewande der Romantik darstellt, hat allgemeinen Beifall gefunden, der sich gewiß mit diesem neuesten noch sehr steigern muß. Es ist wahr, daß er zu derjenigen zahlreichen Klasse der neuen Erzähler gehört, die ohne die berühmten Waverley-Romane gar nicht aufgetaucht oder wenigstens in einer ganz andern Form erschienen wären; aber es ist nicht zu leugnen, daß Eduard Breier sich als einen der glücklicheren Imitatoren des »großen Unbekannten« herausstellt und wenn er auch weder den enormen Forschergeist u. die Gelehrsamkeit, noch die berühmte Schilderungsgabe und Charaktermalerie seines großen Vorbildes zur Schau trägt (und welcher Nachfolger Scotts kann sich bis jetzt dessen rühmen), so hat er doch das voraus, daß seine Erzählungsweise gedrängter ist und man hier selten auf breitgeschlagene, die Geduld des Lesers ermüdennde Stellen stößt. Der Roman: »Wien vor 400 Jahren« berührt eine höchst merkwürdige Epoche der vaterländischen Geschichte und muß daher nicht nur für Wien und Oesterreich von großem In-

teresse, sondern auch, da darin von den glänzendsten Thaten des berühmtesten Ungarkönigs, Matthias Corvinus, bei dessen Name das Herz eines jeden Ungars sich erhebt, die Rede ist, vorzüglich für uns Ungarn von ungemeiner Wichtigkeit sein. Der Verf. hat den Geist jener bewegten Zeit verstanden u. richtig aufgefaßt und dabei eine große Lokal- und Sittenkenntnis bewährt. Er schildert das damalige Wien mit seinen Einwohnern, seinen Gebräuchen, seinen Festen, seinen Märkten, Plätzen und Straßen so einleuchtend, so plausibel, daß man sich lebhaft in jene Zeit zurückversetzt glaubt. In der Schilderung der Edelleute, Bürger, Krieger u. s. w., so wie der Gefechte, Belagerungen etc. zeigte er sich ebenfalls gewandt und besonders gelang ihm die Zeichnung des großen Königs, für den der Verf., selbst ein Ungar, eine besondere Achtung und Vorliebe an den Tag legt. Auch in den andern Charakterisierungen zeigte er sich eben so gewandt als konsequent, und besonders heben wir jene des Thurners und des Schilkenanz, als besonders gelungen, hervor. Uebrigens liest sich das Ganze recht angenehm; es fesselt und spannt von Anfang bis zu Ende. Etwas sparsamer hätte der Vf. wohl mit einigen Provinzialismen sein sollen, die nicht überall am rechten Plage sind, u. wozu auch die zu häufige Anwendung des alten »schier« (statt »fast« oder »beinahe«) gehört. Diese und andere kleine Mängel abgerechnet, können wir dieses Werk allen unsern Lesern, als sehr unterhaltend und den Geist beschäftigend, bestens empfehlen. Druck u. Papier sind sehr lobenswerth. (Zu haben in Hartlebens Buchhandlung in Pesth.) W.

Mignon-Beitung.

London. Eine Entdeckung von Juwelen im Schatzkammer-Amte ist in den

Theater-Intendanz für die Saison des laufenden Winterhalbjahres ein Engagement angeboten haben, dessen Bezüge, einschließlich der Spielgelder und Benefize, auf die Zeit von 5½ Monaten, das ist von Anfang Oktober 1841 bis Mitte März 1842, wo das Hoftheater bis zu den Osterfeiertagen geschlossen wird, gegen 8000 fl. zu veranschlagen sind! Rab. Stöltz-Heinesetter hat jedoch dies allerdings schöne Anerbieten ausgeschlagen!

Berlin. Die General-Intendanz der k. Schauspiele hat das Opernpersonal durch Anschläge in den Theatern benachrichtigt, daß der General-Musikdirektor Spontini zwar seinen Titel, Gehalt und das Recht, eigene Opern zu dirigiren, beibehält, hingegen aller administrativen Verhältnisse der königl. Oper gänzlich entbunden sei. Der gegen Spontini wegen Majestätsbeleidigung eingeleitete Prozeß schwebt noch in zweiter Instanz. Man glaubt, daß der König ihn beznähigen werde, wenn ihn auch das Kammergericht zum zweiten Male verurtheilen sollte. — Künftigen Sonnabend kommt die „Antigone“ wiederum im neuen Palais zu Potsdam vor einem gebildeten Publikum zur Aufführung. — Prof. Rückert besuchte gestern zum ersten Male unser Theater, wo „Egmont“ aufgeführt wurde. Seydelmann trat darin nach seiner Genesung wieder auf u. erhielt den rauschendsten Empfang. — Vor einigen Tagen war die Lesprobe des von Professor Werder verfaßten Trauerspiels „Columbus“, das nächstens auf der Hofbühne zur Aufführung gebracht wird. Gegen 45 Personen sollen darin allein zu sprechen haben.

Christiania. Nach manchen fruchtlosen Versuchen ist es endlich einem gebornen Norweger gelungen, als tragischer Dichter den Beifall des hiesigen Publikums einzuernten. Es war ein junger Apotheker, Namens Konson, aus

Fronthelm, der durch ein Trauerspiel: „Die Nade“, in 5 Aufzügen, den Forderungen der zahlreichen Zuhörerschaft dermaßen genügte, daß er hervorgezufen ward.

Hannover. Als neue Oper haben wir den „Zweikampf“ und „zum treuen Schafe“ zu erwarten. Beide Partituren enthalten, wie wir glauben, keine passende Rolle für Mad. Schobel. Wär' es aber nicht gescheit, für die kurze Zeit, wo unsere Bühne das Glück hat, diese Künstlerin zu besitzen, nur solche Opern zu geben, in denen ihr großes Talent den würdigen Vorwurf findet?

Paris. Adams neue Oper: „la main de fer“, hat ungeachtet des geschickt gearbeiteten Textes von Scribe nicht besonders gefallen (?); es hätte eher ein gutes Vaudeville daraus werden können, die Musikstücke hängen sich wie Bleigewichte an die Handlung u. hemmen den Fortgang derselben auf empfindliche Weise. Ein allerliebtestes Lustspiel, das auch vortreflich gespielt wurde, ist Paul de Kock's „Zizine“, das länger leben wird, als der Roman, nach welchem der Verfasser es bearbeitet hat. Damit soll nicht gesagt sein, daß Paul de Kock's Roman nicht lange leben werde, sondern vielmehr nur, daß wir an die Unsterblichkeit seines Lustspiels glauben.

Bologna. Bellini's „Miturana“ haben hier weniger gefallen als ihre Vorgängerin „Lucia Borgia.“ Moriani, der gefeierte Moriani, war oder schien unpäßlich; Miss Novello kann bisher noch immer nicht ganz das brittische väterländische Mysterium abstreifen; der Bass Coletti war dagegen ausgezeichnet.

Florenz. Der im vorigen Karneval im Theater alla Vergata mit Meyerbeer's „Robert der Teufel“ glücklich gelungenen Versuch, italien. Ohren nicht-italienische Musik zu bieten, hat sich nun mit demselben günstigen Erfolge

wiederholt.
Croffoni u.
ten sich C

Wien
bert Ja
in zwei B
Erster Ban
Band: „
Wien. Be
zer v. H
des vorlieg
hat sich du
bereltes ein
werben u.
merkwürdig
sunigen Fi
ner lebhaft
wanbe der
meinen Be
mit diesem
muß. Es
nigen zahl
zähler geh
Waverley-
oder wenig
Form erschi
zu leugnen
einen der
„großen W
wenn er a
schergeist u.
berühmte
raktermater
zur Schau
folger Sco
rühmen),
daß seine
ist und m
schlagene,
bedende Stell
vor 400 Z
merkwürdig
Geschichte
Wien und

wiederholt. Die *Prima Donna Ciotti*, *Grossoni* und der *Tenore Bianchi* machten sich Ehre. (Gho.)

Literatur.

Wien. »Wien vor vierhundert Jahren.« Historischer Roman in zwei Bänden v. Eduard Breier. Erster Band: »Der Ströck.« Zweiter Band: »Die Ungarn vor Wien.« Wien. Verlag von Jos. Stöckhölzer v. Hirschfeld. Der Verfasser des vorliegenden interessanten Werkes hat sich durch seine frühern Erzeugnisse bereits einen Namen in der Lesewelt erworben u. seine Art und Weise, wie er merkwürdige historische Momente mit sinnigen Fiktionen verbindet u., mit einer lebhaften Phantasie begabt, im Gewand der Romantik darstellt, hat allgemeinen Beifall gefunden, der sich gewiss mit diesem neuesten noch sehr steigern muß. Es ist wahr, daß er zu derjenigen zahlreichen Klasse der neuen Erzähler gehört, die ohne die berühmten *Waverley*-Romane gar nicht aufgetaucht oder wenigstens in einer ganz andern Form erschienen wären; aber es ist nicht zu leugnen, daß Eduard Breier sich als einen der glücklicheren Imitatoren des »großen Unbekannten« herausstellt und wenn er auch weder den enormen Forschergeist u. die Gelehrsamkeit, noch die berühmte Schilderungsgabe und Charaktermalerei seines großen Vorbildes zur Schau trägt (und welcher Nachfolger Scotts kann sich bis jetzt dessen rühmen), so hat er doch das voraus, daß seine Erzählungsweise gedrängter ist und man hier selten auf breitgeschlagene, die Geduld des Lesers ermüdende Stellen stößt. Der Roman: »Wien vor 400 Jahren« berührt eine höchst merkwürdige Epoche der vaterländischen Geschichte und muß daher nicht nur für Wien und Oesterreich von großem In-

teresse, sondern auch, da darin von den glänzendsten Thaten des berühmtesten Ungarkönigs, Matthias Corvinus, bei dessen Name das Herz eines jeden Ungars sich erhebt, die Rede ist, vorzüglich für uns Ungarn von ungemeiner Wichtigkeit sein. Der Verf. hat den Geist jener bewegten Zeit verstanden u. richtig aufgefaßt und dabei eine große Lokal- und Sittenkenntnis bewährt. Er schildert das damalige Wien mit seinen Einwohnern, seinen Gebräuchen, seinen Festen, seinen Märkten, Plätzen und Straßen so einleuchtend, so plausibel, daß man sich lebhaft in jene Zeit zurückversetzt glaubt. In der Schilderung der Edelleute, Bürger, Krieger u. s. w., so wie der Gefechte, Belagerungen etc. zeigte er sich ebenfalls gewandt und besonders gelang ihm die Zeichnung des großen Königs, für den der Verf., selbst ein Ungar, eine besondere Achtung und Vorliebe an den Tag legt. Auch in den andern Charakterisierungen zeigte er sich eben so gewandt als konsequent, und besonders heben wir jene des Thurners und des Schikentanz, als besonders gelungen, hervor. Uebrigens liest sich das Ganze recht angenehm; es fesselt und spannt von Anfang bis zu Ende. Et was sparsamer hätte der Vf. wohl mit einigen Provinzialismen sein sollen, die nicht überall am rechten Plage sind, u. wozu auch die zu häufige Anwendung des alten »schier« (statt »fast« oder »beinahe«) gehört. Diese und andere kleine Mängel abgerechnet, können wir dieses Werk allen unsern Lesern, als sehr unterhaltend und den Geist beschäftigend, bestens empfehlen. Druck u. Papier sind sehr lobenswerth. (Zu haben in Hartlebens Buchhandlung in Pesth.) M.

Mignon-Beitung.

London. Eine Entbehlung von Juwelen im Schatzkammer-Amte ist in den

letzten Tagen der Gegenstand lebhafter Unterhaltung gewesen. Man wollte wissen, daß der gefundene Schatz von bedeutendem Werthe sei, und daß er, allem Anschein nach, 150 Jahre lang, jedenfalls über ein Jahrhundert, verborgen gelegen. Der heutige Standard sagt darüber: »Die wahrscheinlichste Annahme ist, daß die Juwelen unter der Regierung Karls II. oder Jakob's II., Fürsten, die in ihrer Finanzwirtschaft nicht besondere Ordnung hielten, verpfändet worden. Wir hatten es der Mühe für werth, so viel über die Sache zu sagen, weil der Werth des Fundes, wie wir glauben, sehr übertrieben und zum Anlaß vieler müßigen Kommentare gemacht worden ist.« — Oberst Paskley von den königl. Ingenieuren, dessen Bemühungen um die Emporschaffung des verfunkenen Erbes des »Royal George« so erfolgreich gewesen, und Oberst Colby, der an der Spitze des topographischen Büreaus steht, beschäftigten gestern in ihrer offiziellen Eigenschaft die Trümmer des abgebrannten Tower-Arsenals, um darüber Bericht zu erstatten und die nöthigen Maßregeln zur Rettung der noch nicht ganz zerstörten Artikel zu treffen, welche letztere sämmtlich, auf Befehl des Feldzeugamts, sogleich nach Woolwich gebracht werden sollen. In einigen der Gemächer des Bowyer-Thurms, wo das Magazin für Flintenschlösser, Perkussionshütchen und Bajonette sich befand, waren die Wirkungen der Feuerbrunst am furchtbarsten. Alles war dort in eine ungeheure Masse zusammengeschmolzen.

Memeln. Das hiesige Wochenblatt, No. 85, enthält folgenden Aufruf zur Wohlthätigkeit: »Der Loosmann Jans Atts, Sohn des in den dürftigsten Umständen lebenden, alten Loosmannes Jans Atts in Thalutten-Nanz, hat am 24. dieses Monats an einem Waarentransporte über die Landesgränze Theil

genommen, ist von der kais. russischen Gränzwache ergriffen und nunmehr verurtheilt, eine Strafe von 65 Rubel 7 Kopeken Silber zu entrichten oder, wenn er dazu nicht vermögend, zum Soldatenstande abgegeben, im Falle der Untauglichkeit aber nach Sibirien deportirt zu werden. — Da der Jans Atts vermögende Verwandte, welche für ihn die verhängte Strafe erlegen könnten, nicht besitzt, so wende ich mich an die bekannte menschenfreundliche Gesinnung der Bewohner der hiesigen Stadt mit der Bitte: durch Beiträge diesen Unglücklichen von lebenslänglichem Verderben zu retten, und ihn seinem Vaterlande, so wie seinen bekümmerten alten Eltern zurückzugeben. Memel, den 23. Oktob. 1811. Der Landrath Wasgen.« Kaum war dieser Aufruf erschienen, als auch so viel Beiträge eintiefen, daß die erforderliche Summe mehr als gedeckt war.

Paris. Kaufleute, die sich auf den Charlatanismus verstehen, haben eine neue Art, ihre Waaren anzupreisen, erfunden; sie besteht darin, daß ein Journal eine Diebstahls-Geschichte erzählt: Ein junger Filou hat sich in das große glänzende Gewölbe des Hrn. Soundso geschlichen u. dabei diese oder jene herrlichen Waaren entwendet. Die Anekdote wird mit den pikantesten Details über die Art und Weise der Arretirung des Diebes etc. ausgeschmückt. Die brillante Seite dieser Erfindung besteht darin, daß, da die Zeitungen die Gewohnheit haben, sich einander zu kopiren und zu bestehen, eine solche Annonce im Galopp durch alle Blätter geht und nur einmal bezahlt zu werden braucht. — Die Schwester Murat's ist hier vor einigen Tagen im tiefsten Elende gestorben. Dieses Mädchen, deren stark ausgeprägte Züge an ihren Bruder erinnerten, war in ihren Sitten, in ihrem Wesen, in ihren Arbeit-

ten und se-
durchaus u-
von der W-
eine Arbeit
wesen sein
übt in de-
blies ziem-
ein Alter

Etwas

uns zugeko-
rid sagt: »
Allgemeines
nur jene a-
bestimmt sin-
— Eine W-
orgien, ersch-
und hatte e-
etwas zu
Mir hatte
denen Hand-
genhändig g-
weht! —
ihren Todte-
rem auch Fr-
in die ander-
korn aus ein-
jüngst in A-
trieb Mehre-
berichtet das
glaubigte F-
aus Hambur-
den namhafte-
letzten Tagen
ist der Fürst
nen, der hie-
sten Kreisren-
nung war.«
man, daß er
durch Erbich-
der Nähe Ber-
gemeinen Ang-
einen Anti-
Was würde
ganz besonde-
nen Benennu-
geboren etc. a

ten und selbst in ihren Vergnügungen durchaus männlich. Lange Zeit lebte sie von der Verrichtung von Uhrzeigern, eine Arbeit, in der sie ausgezeichnet gewesen sein soll, sie war vollkommen geübt in der lateinischen Sprache und blies ziemlich gut die Flöte. Sie hat ein Alter von 81 Jahren erreicht.

Etwas von Allem. Das neueste und zugestimmene Modebulletin aus Paris sagt: »Die Damenmäntel werden im Allgemeinen ziemlich lang getragen, nur jene ausgenommen, die bloß dazu bestimmt sind in dem Wagen anzuziehen.« — Eine Miss Charlotte, im Staat Georgien, erschien unlängst ganz in Seide und hatte ein Recht, sich auf ihren Vuz etwas zu Gute zu thun. Die fleißige Miss hatte ihr seidenes Kleid nebst seidnen Handschuhen und Strümpfen eigenhändig gezogen, gesponnen und gewebt! — Die alten Ägypter gaben ihren Todten bekanntlich unter Anderem auch Fruchtkörner mit auf die Reise in die andere Welt. Ein solches Fruchtkorn aus einer ägyptischen Mumie ward jüngst in Altengland gepflanzt und es trieb Aehre und Frucht! Wenigstens berichtet das »Athenäum« dies als beglaubigte Thatfache. — Man schreibt aus Hamburg unterm 5. Nov.: »Unter den namhaftesten Fremden, die in den letzten Tagen unsere Stadt besuchten, ist der Fürst Pückler-Muskau zu erwähnen, der hier in den höheren u. höchsten Kreisen eine interessante Erscheinung war.« — Von De Ball erfährt man, daß er mit seiner Familie ein ihm durch Erbschaft gehöriges Landgut in der Nähe Bergens bewohnt. — Im »Allgemeinen Anzeiger« hat neulich Jemand einen Anti-Titel-Verein vorgeschlagen. Was würde der gute Mann, der es ganz besonders auf die allerdings abernen Benennungen: Hochgeboren, Wohlgeboren &c. auf den Brief-Adressen ab-

gesehen hat, erst sagen, wenn er wüßte, daß den Post-Anstalten eines gewissen deutschen Ländchens die Beförderung von Briefen untersagt ist, auf deren Adressen nicht adeligen Frauenzimmern das Prädikat »Fräulein« ertheilt ist! — Die Kieler Universität kündigt für das bevorstehende Winter-Semester unter Anderem auch, Vorlesungen über »Mänatik« an. Wie viele Kieler und — andere Mufensöhne möchten wohl wissen, daß diese gar gelahrt sich ausnehmende »Mänatik« weiter gar nichts Anderes ist, als jene Disziplin, welche man überall anderswo »Geburtshilfe, Entbindungskunst« oder — soll's nun einmal nicht deutsch klingen — ars obstetricia, accouchement zu nennen gewohnt ist. — Wie lasen jüngst eine Unterschrift, welche der jetzt in sämtlichen deutschen Zeitschriften paradiesenden »Leibvorreiterin« den Preis der Lächerlichkeit streitig macht. Ein fürstlicher Hufschmied unterzeichnete sich nämlich: »Durchlauchtiger Schmiede-Meister.« — Man schreibt aus Berlin: »Viele unserer Antiquare mit offenen Läden haben die Bemerkung gemacht, daß es Leute gäbe, welche sich alle Tage regelmäßig um dieselbe Stunde einfänden und dort Bücher Seite um Seite lesen. Es sind dies arme Teufel, welchen die Mittel fehlen, in einer Leihbibliothek sich zu abonniren und hier ganze Romane durchzulesen.« — Auf dem Albert-Theater spielen sie gegenwärtig: »Töteley oder die Belagerung von Mantatsch.« — Scribe's »Glas Wasser« er-
lebt in Deutschland fortwährend neue Parodien. In Hamburg wird eine solche unter dem Titel: »das Glas Champagner«, in Frankfurt, »das Glas Eypelwein«, im Königsstädter Theater zu Berlin »das Glas Weißbier« gegeben, und in Osn kommt nächstens »das Gläschen Schnaps« von Ph. Weil zur Ausführung.

Naab. Strauß gab hier am 16. b. einen glänzenden Ball im Redoutensaal. Man schätzte die Zahl der Anwesenden auf tausend, und die Unterhaltung, die er mit seinem trefflichen Orchester den Naabern gewährte, war außerordentlich. Freude strahlte von allen Gesichtern, besonders der schön gepuzten Damen, denen diese Nacht gewiß unvergesslich bleiben wird. Strauß kann aber auch mit der Aufnahme zufrieden sein, die ihm hier geworden. Er wurde mit Jubel empfangen und mit Blumensträußchen überschüttet. Heute, am 17., gibt er auf eigene Rechnung ein Konzert im Theater.

Letti.

Lokal-Beitrag.

Theatralisches. Rossini's „Dello“, am 17. d. im Pesther deutschen Theater gegeben, war im Ganzen eine sehr gelungene Opernproduktion. Vorzüglich glänzte Mad. Wink als Desdemona, die diese Partie herrlich durchführte. In der That hat diese Sängerin in der Höhe einige Töne, worin sie schwerlich übertroffen werden dürfte. Herr Stoll führte den Dello, bis auf einige Unfälle in den forcirten Tönen, ziemlich gut durch. Hr. Binder, der den Rodrigo als dritte Gastrolle sang, war darin viel glücklicher als in den vorigen. Sein schöner Gesangsvortrag erhielt allgemeinen Beifall. Das Uebrige, so wie Chöre u. Orchester gingen recht präcis.

W.

— Dem. Henriette Carl sang diese Woche wieder zweimal im Nationaltheater, nämlich als Maria Bathori u. Lucrezia Borgia. Leistung u. Aufnahme waren wie gewöhnlich, d. h. die Trefflichkeit fand Würdigung. Von letzterer Oper haben wir noch zu bemerken, daß Hr. Conti seine Partie mit besonderem Fleiße durchführte und daß sein kunstvollender Vortrag sich des allgemeinsten Beifalls erfreute. Uebrigens würde die ganze Oper „Lucrezia Borgia“ sehr gewinnen, wenn die Partie des Massio Desini in die Hände der Dem. Mochonaty oder der Dem. Eder käme; eine Männerstimme kann unmöglich

den Effect hervorbringen, den hier eine weibliche Kehle effectuiren würde.

— Mit Bedauern bemerkt man, daß die Beleuchtung des so freundlichen ungarischen Nationaltheaters sich täglich mehr verdüstert und jetzt beinahe zu einer Parodie einer Gasbeleuchtung herabgesunken ist, ein Umstand, der um so auffallender wird, da das deutsche Theater jetzt musterhaft schön beleuchtet wird. Man hofft, daß die löbl. Administration des Nationaltheaters, sich bemüht das Interesse ihres Institutes zu heben, diesen offenbaren Nachtheil bald beseitigen werde.

— Die sechste ungar. Partie der Dem. Carl wird die „Mina im „Liebesstraß“ sein, welche Oper zu Ende d. W. als ihr Benefiz gegeben wird.

— Im ungar. Nationaltheater wird die berühmte Oper: „Il Templario“ von D. Niccolai mit Dem. Carl einstudirt und soll mit großer Ausstattung in die Szene gehen.

— Benefiz. (Deutsches Theater.) Zum Vortheil der geschätzten ersten Sängerin, Mad. Herese Wink, kommt heute Hatz's treffliche und lange nicht gegebene Oper: „die Jüdin“ zur Aufführung, worin die Benefiziantin die Titelpartie, bekanntlich anerkannt als eine ihrer besten Leistungen, geben wird.

— Benefiz. (Nationaltheater.) Der beliebte und ausgezeichnete Tenorist, Herr Job, hat nächsten seine Einnahme. Gegeben wird: „die Stumme von Portici“, worin Mad. Grill, vom deutschen Theater, als Zenella gastiren wird.

Der Pesther Kunstverein wird den 21. Nov. l. J., um 9 Uhr Morgens, in den Lokalitäten des Nationalkasinos, eine Generaterversammlung halten, wozu sämtliche pl. l. Vereinsmitglieder hiemit eingeladen werden.

Modenbild. No. 47.

Paris, 5. Nov. Neueste Winteranzüge für Damen. Sammethüte mit Federn geziert. Mäntel von geflitztem Atlas oder mit Sammet garnirt. Kleid von Sammet mit Brandebourg (Schürarbeit) geziert.

Redakteur: Sam. Rosenthal. — Verleger: F. Wiesen's Witw. u. S. Rosenthal.



Modes de Paris.
Le Miroir.

1844.

47.